

## Das Unglück in der Höh am 5. Februar 1805.

Ausführliche Geschichte des durch den Schnee und Wasser verursachte Unglück.  
Geschehen in der Höh im Kirchspiel Wiedenest wie folget

1. Im tausendachthundertundfünften Jahr,  
Mein Leser was ist geschehen  
Bei Uns den fünften Februar  
Dergleichen man nie gesehen.  
In unserm Dorf genannt die Höh,  
Da kam das Wasser und der Schnee  
Und machten ein groß Unglück,  
Sogleich in einem Augenblick.
  
2. Um neun Uhr morgens vormittag.  
Nun höret dies mit grausen,  
Da war bei uns die große Klag,  
Schnee und Wasser taten brausen.  
Aus einem so ganz kurzen Tal,  
Zweihundert Schritt kaum an der Zahl  
War dies von unsern Hütten.  
Da es anfang zu wüten.
  
3. Erst kam es auf ein Backhaus an  
Und riß es von der Stelle.  
Hier mußte nun auch alles dran,  
Die Mauer samt der Schwelle.  
Ja, alles was dazu gehört,  
Das wurde hier sogleich zerstört  
Und nun in einem Augenblick,  
Kam noch ein größer Ungelück.
  
4. Und dies geschah im ersten Haus,  
Es ist ja zu bedauern.  
Vier Personen kamen nicht heraus,  
Die blieben untern Mauern.  
Eine Mutter mit drei Kinderlein  
Mußten hier ein Raub des Todes sein.  
Hier ist nun leicht zu denken,  
Was dies den Mann tat kränken.
  
5. Und als dies Unglück war vorbei,  
Hört es noch nicht auf zu toben,  
Drei Fenster stiess es gleich entzwei  
Auf einmal an zwei Stuben.  
Davon im Haus wie mir bekannt,  
Stand rechts das andre linker Hand.  
Da stürmte es in vollem Grün  
Zwischen den zwei Häusern hin.

6. Nun war es noch nicht ganz vorbei,  
Wie ihr werd ferner hören.  
Hier stiess es noch ein Haus entzwei,  
Es liess sich gar nicht stören.  
Es war nun hier nicht mehr befreit,  
Die ganze Wand auf einer Seit. So  
weit als hier die Stube geht,  
Wahrhaftig keinen Post mehr steht.
- 7 Und da dies alles war geschehen,  
Da ward ein jeder erschreckt.  
In der Stube konnte man nichts mehr sehen,  
Vom Schnee war alles bedeckt.  
Spinnräder, Stuhl, das Bett sogar,  
Ja, alles, was in der Stube war,  
Das wurde hier in einem Hauch  
Zerbrochen, das es nicht mehr taugt.
8. Der Mann nebst seiner Frau im Haus  
Waren in der Stube beide.  
Sie kamen nicht zur Zeit heraus,  
Als nur der Mann alleine:  
Der lief zur Tür in aller Eil,  
da kam der Schnee als wie ein Pfeil,  
Klemmt ihn zwischen der Tür die Hand,  
Das er allda recht feste stand.
9. Sein Nachbar, der im Hause war,  
Kam nun herzu geeilen,  
Zu helfen, weil er feste war,  
Griff er sogleich ein Beilen  
Und gab der Tür ein harten Stoß,  
Das ihm die Hand ward wieder los,  
Das er nun konnte gehen  
Sich nach der Frau umsehen.
10. Nun höret denn auch ferner dies,  
Wie es der Frau tat gehen,  
Das ist nun einmal ganz gewiß  
In der Stube tat sie stehen.  
In Todesangst und großem Schrecken,  
Sechs Zoll war sie mit Schnee bedeckt.  
Das niemand wußte wo sie stand,  
Bis man sie unterm Schne'e fand.
11. Man eilte hin, ganz mit Bedacht.  
„ Helft mir doch „ war ihr Flehen.  
Es half hier aber keine Macht,  
So feste tat sie stehen.  
Man mußte hier mit aller Müh  
Den Schnee weghacken, daß man sie  
Los machte bei den Füßen,  
Sonst hätt sie sterben müssen.

12. Unglaublich scheint dies zu sein,  
Denn die den Ort hier kennen. Das  
Wasser , das ist hier so klein, Das  
man es kaum kann nennen. Doch  
alle die dies hier gesehn, Die  
müssen dies gewiß gestehn, Das  
es sich so befinde  
Vom Anfang bis zum Ende.

Gedichtet von Peter Schäckermann.

Übersetzt von dem handschriftlichen Gedicht  
am 25. August 1999.  
Willi Kamp